

„Ethclasses“ in Schools? Grenzziehungsprozesse von Schülerinnen und Schülern an deutschen Schulen

Jan-Philip Steinmann

Beitrag zur Veranstaltung »Ethclasses revisited: Klasse/Soziale Ungleichheit, Migration und Rassismen« der Sektion Migration und ethnische Minderheiten

Ein Blick in deutsche Schulen verrät, dass sich in den vergangenen Jahren ein Trend zur Diversität der Schülerschaft beobachten lässt. Durch strukturelle Zusammenschlüsse von Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien und der damit verbundenen Entstehung bzw. Ausbreitung neuerer Schultypen (zum Beispiel Gesamtschulen, Oberschulen, Gemeinschaftsschulen), besuchen Kinder und Jugendliche mit unterschiedlicher sozialer Herkunft vermehrt dieselben Schulen. Bedingt durch ein sich wandelndes Einwanderungsgeschehen lernen Schülerinnen und Schüler mit differierender ethnischer und religiöser Zugehörigkeit gemeinsam an einem Ort (Nds. MK 2016). Diese neue Diversität kann aber gleichzeitig zu Öffnungs- und Schließungsprozessen unterschiedlicher Art führen. Deshalb möchte ich die Frage nach den Grenzziehungskriterien stellen, die von Schülerinnen und Schülern an deutschen Schulen genutzt werden, um ihre täglichen Interaktionen untereinander zu strukturieren. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Überprüfung der von Milton M. Gordon (1964) in seinem Werk „Assimilation in American Life“ aufgestellten Hypothese, dass soziale Beziehungen vor allem zwischen Individuen zustande kommen, die Angehörige derselben „ethclass“ sind, sich also sowohl in ihrer ethnischen als auch ihrer sozialen Herkunft gleichen.

Forschungsstand

Forschung, die sich mit Intergruppenprozessen – und damit mit der Wahl von Interaktionspartnern – beschäftigt, stellt fest, dass Kontakt zwischen ähnlichen Personen häufiger ist, als zwischen unähnlichen Personen. Dabei ist diese Beobachtung unabhängig vom konkreten Beziehungstyp und gilt sowohl in engsten Beziehungen, wie Partnerschaften (Kalmijn 1998), Freundschaften (Moody 2001) und zwischen Vertrauenspersonen (van Tubergen 2015), als auch für eher lose Verbindungen, wie Facebook-Freundschaften (Wimmer, Lewis 2010) und zwischen Arbeitskolleginnen und -kollegen (Bygren 2013). Dieses unter dem Begriff „Homophilie“ bekannte Phänomen strukturiert große Bereiche des menschlichen Miteinanders (Lazarsfeld, Merton 1954; McPherson et al. 2001) und ist auch nichtwissenschaftlichen Kreisen durch das Sprichwort „Gleich und gleich gesellt sich gern“ bekannt.

Der Erforschung von täglichen Abgrenzungsprozessen im Schulkontext und ihrer Ursachen wurde sich bislang aus zwei unterschiedlichen Forschungsperspektiven angenähert: Soziologinnen und Soziologen wenden sich zumeist auf Basis der Netzwerkforschung dem Phänomen von Gruppierungsprozessen zu (zum Beispiel Smith et al. 2014; Windzio, Bicer 2013), während (Sozial-)Psychologinnen und

(Sozial-)Psychologen in der Regel den Rahmen einer spezifischen Variante der Segregationsforschung nutzen (zum Beispiel Al Ramiah et al. 2015; Dixon et al. 2008). Im Folgenden beziehe ich mich ausschließlich auf die zweitgenannte Forschungsrichtung und zeige damit ihren Mehrwert für Forschung auf, die sich mit Grenzziehungsprozessen zwischen Kindern und Jugendlichen beschäftigt.

Vertreterinnen und Vertreter der Segregationsforschung, dieser Ansatz ist auch unter dem Namen „micro-ecological segregation“ bekannt, versuchen – analog zu Forscherinnen und Forschern, die residentielle Segregationsprozesse („macro-ecological-segregation“) auf struktureller Ebene untersuchen – Homophilie, ausgedrückt in Sitzplatzabstand zwischen Kindern und Jugendlichen innerhalb von Schulen, zu erfassen, um diejenigen sozialen Kategorien sichtbar zu machen, entlang derer sich Schülerinnen und Schüler in einer natürlichen Umgebung segregieren. Dies erfolgt mittels einer sogenannten naturalistischen Beobachtung (Koen, Durrheim 2010), bei der die Sitzplatzwahl von Kindern und Jugendlichen auf eine standardisierte Art und Weise dokumentiert wird. Die individuelle Platzwahl wird dabei als sozialer Akt aufgefasst, der entweder Bereitschaft zum Kontakt oder Vermeidung dessen gegenüber bestimmten Personen oder ganzen Gruppen ausdrückt.

In den bisherigen Untersuchungskontexten stand stets ein dominantes Grenzziehungskriterium im Fokus: In US-amerikanischen (McCauley et al. 2001), britischen (Clack et al. 2005) und südafrikanischen (Dixon et al. 2005) Studien zeigten sich eindeutige Segregationsmuster entlang der Kategorie „race“. Forschung aus Nordirland, die sich mit täglichen Abgrenzungsprozessen auf Basis der religiösen Zugehörigkeit beschäftigt, konnte Segregationstendenzen zwischen Protestanten und Katholiken nachweisen (Orr et al. 2012). Diese Grenzziehungsprozesse lassen sich nicht nur in Bildungsinstitutionen auffinden, sondern konnten auch in anderen öffentlichen Kontexten nachgewiesen werden. Bereits in den 1960er Jahren und nach Ende der formalen Abschaffung von Segregation in den Vereinigten Staaten zeigten sich informelle Segregationsprozesse in Bussen (Davis et al. 1966) und Kirchen (Parker 1968). In jüngerer Zeit belegen Studien Segregation in der täglichen Interaktion an Stränden (Dixon, Durrheim 2003), Bars und Nachtclubs (Tredoux, Dixon 2009).

Im deutschsprachigen Raum liegen dagegen bislang keine Ergebnisse vor, die auf Basis der beschriebenen Segregationsforschung entstanden sind und das obwohl die Methode es – im Gegensatz zu anderen – ermöglicht, tatsächliches Verhalten der Beobachteten zu dokumentieren. Die Gründe liegen in erster Linie in der Schwierigkeit, relevante Grenzziehungskriterien durch visuelle Inspektion zu erfassen. Während im US-amerikanischen Kontext mittels Beobachtung in der Regel zwischen verschiedenen Gruppen (zum Beispiel „White“, „Black“, „Asian“ etc.) unterschieden werden kann, sind vergleichbare Kategorien in Deutschland nicht ohne Weiteres zu bestimmen, da beispielsweise ein Migrationshintergrund oder die Tatsache, dass eine Person gebrochen Deutsch spricht, nicht durch Beobachtung erschlossen werden kann.

Theorie

Das von Gordon (1964) entwickelte Konzept der „ethclass“ kann als Ausgangspunkt dienen, um tägliche Abgrenzungsprozesse zwischen Kindern und Jugendlichen theoretisch zu fassen. Der Begriff „ethclass“ stellt eine Intersektion aus sozialer Klasse und Ethnizität dar und soll dabei helfen, Ungleichheitsstrukturen einer Gesellschaft beschreiben zu können. Daraus resultieren drei Hypothesen in Bezug auf Verhaltensvorstellungen, soziale Interaktion und Identifikation. Gordon (1964: 52) vermutet erstens, dass die soziale Klasse ausschlaggebend ist für das an den Tag gelegte Verhalten und die damit verbundenen Wertvorstellungen. Zweitens geht Gordon davon aus, dass soziale Beziehungen

vor allem zwischen Individuen zustande kommen, die Angehörige derselben „ethclass“ sind, sich also sowohl in ihrer ethnischen als auch ihrer sozialen Herkunft gleichen. Drittens „unterstellt Gordon „historische Identifikation“ mit der ethischen Gruppe und „partizipatorische Identifikation“ mit der eigenen „ethclass“. Mit Blick auf die hier behandelte Forschungsfrage ist insbesondere die zweite Hypothese relevant. Es wird deshalb im Folgenden überprüft werden, ob die theoretische Annahme, dass sich tägliche Interaktionen vor allem im Rahmen der „ethclass“ vollziehen, auch für das Kindes- bzw. Jugendalter gilt.

Allerdings ist theoretisch zu erwarten, dass die „ethclass“ nicht das einzige Grenzziehungskriterium darstellt, das im Schulalltag eine Rolle spielen kann. Ich möchte deshalb im Folgenden aufzeigen, dass in den Lebensphasen „Kindheit“ und „Jugend“ die Muster der täglichen Interaktionen zwischen Schülerinnen und Schülern, die sich im Schulkontext auffinden lassen, weitaus heterogener sind, als es der Kunstbegriff der „ethclass“ unterstellt. Als Rahmung dafür soll das theoretische Konzept „symbolischer Grenzen“¹ dienen, weil es erstens unterstellt, dass alle Menschen, auch Kinder und Jugendliche, ständig Grenzziehungsakte vollziehen. Zweites ist es ein dezidiert relationales Konzept, das es ermöglicht, sowohl Fremd- als auch Selbstzuschreibungen zu erfassen. Und drittens erkennt es an, dass sich relevante soziale Gruppen erst durch diese wechselseitigen sozialen Prozesse konstituieren bzw. aufrechterhalten werden können (Lamont et al. 2015, Lamont, Molnár 2002). Die Sitzplatzwahl der Schülerschaft verstehe ich dabei als eine Folge symbolischer Grenzen, die eine zentrale Rolle für die Strukturierung kindlicher bzw. jugendlicher Interaktionen im Alltag spielen. Das heißt ich gehe davon aus, dass bestimmte symbolische Grenzziehungskriterien, die für Schülerinnen und Schüler Handlungsrelevanz besitzen, in ihren Sitzplatzmustern sichtbar werden. Neben der „ethclass“ betrachte ich im Folgenden auch das Geschlecht, die ethnische und soziale Herkunft der Kinder und Jugendlichen, ihre religiöse Zugehörigkeit sowie das Vorhandensein eines Flüchtlingsstatus.

Daten und Erhebung

Ich untersuche Grenzziehungsprozesse zwischen Schülerinnen und Schülern konkret im Kontext der Schulmensa, weil das Verhalten der Kinder und Jugendlichen hier – im Vergleich zum sehr formalen Setting des Klassenzimmers – sich besonders durch freiwillige Kontakte auszeichnen dürfte, die relativ unbeeinflusst von strukturellen Zwängen sind. Im Fokus stehen Sitzplatzpräferenzen von 9- bis 14-jährigen Schülerinnen und Schülern der Jahrgänge 5 bis 7, die zwei Gesamtschulen in Norddeutschland, einmal in einer kleinen Mittelstadt und einmal in einer großen Großstadt gelegen, besuchen. Die insgesamt ca. 330 bzw. 450 Schülerinnen und Schüler der drei Jahrgänge nehmen mehrmals in der Woche in Begleitung von Lehrkräften an einem gemeinsamen, verpflichtenden Mittagessen teil. Diese Rahmung ermöglicht es mir, informelle Segregation und damit In- bzw. Exklusionsprozesse von bestimmten Gruppen von Kindern und Jugendlichen zu beobachten. Als Beobachterinnen und Beobachter fungieren in einem Fall die Lehrkräfte, im anderen Fall die Klassensprecherinnen und Klassensprecher. Diese dokumentieren an drei Tagen, auf welchen Plätzen die Schülerinnen und Schüler ihrer jeweiligen Klasse während des Aufenthaltes in der Schulmensa sitzen. Diese Informationen werden

¹ Symbolische Grenzen unterscheiden sich von sozialen Grenzen, die eine manifeste Formen sozialer Ungleichheiten darstellen, und sich in ungleichen Lebenschancen aufgrund von ungleichmäßiger Ressourcenverteilung ausdrücken (Lamont et al. 2015, Lamont, Molnár 2002).

dann in einem zweiten Schritt mit verschiedenen Merkmalen der Schülerinnen und Schüler in Verbindung gebracht. Diese Merkmale werden nicht – wie häufig üblich – über einen Fragebogen gewonnen, stattdessen nutze ich Informationen aus schulinternen Datenverzeichnissen, die beim Eintritt an die Weiterführende Schule von den Eltern angegeben werden. Genauer betrachte ich jene Merkmale, die den Beobachteten als potentielle Abgrenzungskriterien dienen können: Ich differenziere in den folgenden Analysen deshalb nach Geschlecht (männlich und weiblich). Die ethnische Herkunft wird aus Gründen der Komplexitätsreduktion auf das Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein eines Migrationshintergrunds beschränkt. Ein Migrationshintergrund liegt vor, wenn eine Person außerhalb von Deutschland geboren ist oder, wenn der Vor- bzw. Nachname der Eltern oder ihres Nachkommen auf einen Migrationshintergrund schließen lässt. Die soziale Herkunft wird über den möglichen Bezug von Sozialleistungen (zum Beispiel Sozialhilfe, Wohngeld, Arbeitslosengeld II) rekonstruiert. Bezüglich der Religionszugehörigkeit trenne ich zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Schülerinnen und Schülern. Außerdem betrachte ich die Sitzpositionen von geflüchteten Kindern und Jugendlichen gesondert².

Durch die Kombination von Beobachtungsdaten und Angaben über die Kinder und Jugendlichen aus schulinternen Verzeichnissen ergibt sich anschließend die Möglichkeit mittels eines Index den Grad an Homophilie bei der Sitzplatzwahl für verschiedene soziale Kategorien zu bestimmen, der über den zufällig zu erwarteten hinausgeht. Um diejenigen Grenzziehungskriterien zu bestimmen, die Relevanz für die täglichen Interaktionen von Schülerinnen und Schülern aufweisen, wurde für jede Sitzkonstellation, die beobachtet wurde, ein Indexwert berechnet, der sich aus der Differenz von beobachteter (A) und erwarteter Anzahl ungleicher Sitznachbarschaften (EA), dividiert durch die Standardabweichung der erwarteten Anzahl ungleicher Sitznachbarschaften (σA) ergibt.

$$I = \frac{A - EA}{\sigma A}$$

Die jeweiligen Referenzwerte (EA und σA), die zum Abgleich mit den tatsächlichen Beobachtungen (A) dienen, werden mithilfe von 50.000 Simulationen pro dokumentierter Sitzkonstellation ermittelt. Mittels der Referenzwerte wird eine Situation simuliert, in der sich die Schülerschaft zufällig auf die vorhandenen Sitzplätze verteilt. Ist der ermittelte Wert (I) negativ, dann sitzen Kinder und Jugendliche häufiger nach dem jeweils betrachteten Merkmal getrennt, als zufällig zu erwarten wäre (zum Beispiel sitzen besonders häufig Jungen neben Jungen und Mädchen neben Mädchen). Ist der Wert positiv, dann lässt sich auf ein überzufällig integriertes Sitzmuster schließen (zum Beispiel sitzen dann oft Jungen neben Mädchen). Ein Wert der gegen Null tendiert, spricht hingegen für eine rein zufällige Verteilung der Beobachteten an den Tischen und dafür, dass das jeweilige Merkmal irrelevant ist. Darüber hinaus präsentiere ich an wenigen ausgewählten Stellen den Anteil ungleicher Nachbarschaften eines durchschnittlichen Gruppenmitgliedes (p-DAP), um die Wahrscheinlichkeit einer ungleichen Sitzkonstellation besser verdeutlichen zu können (Hernandez 2015; Campbell et al. 1966). Bei der Betrachtung von religiöser Zugehörigkeit und Flüchtlingsstatus berechne ich außerdem die mittlere Anzahl an besetzten Nachbarsitzen neben Gruppenmitgliedern sowie den Anteil an Ecksitzen, die ein durchschnittliches Gruppenmitglied einnimmt, da sich hier die Kalkulation eines Indexwertes aufgrund zu geringer Gruppengrößen nicht immer anbietet. Sowohl eine niedrige Anzahl an besetzten Nachbarsitzen

² Diese dichotomisierte Betrachtungsweise der Grenzziehungskriterien ist notwendig, da ansonsten die betrachteten Gruppen innerhalb der Schulklassen zu klein werden und eine statistische Analyse nicht realisiert werden kann.

zen als auch ein hoher Anteil an Ecksitzplätzen deutet auf Exklusionsprozesse gegenüber den betroffenen Gruppen hin.

Ergebnisse

Im Folgenden werden empirische Befunde zur Relevanz verschiedener Grenzziehungskriterien in den zwei Schulen präsentiert. Nur für die Ergebnisse bezüglich der „ethclass“ greife ich ausschließlich auf eine der beiden Schulen zurück, da es dafür einer besonders ausgeprägten Diversität der Schülerschaft bedarf. Ich beginne jeweils mit dem Beispiel einer typischen Sitzkonstellation einer Klasse. Danach präsentiere ich die Ergebnisse für alle Schulklassen. Der Indexwert einer jeden Schulklasse stellt einen Durchschnittswert dar und setzt sich aus bis zu drei beobachteten Sitzkonstellationen zusammen. Abschließend wird jeweils ein zusammenfassender Indexwert für die drei betrachteten Jahrgänge vorgestellt.

Der obere Teil von Abbildung 1 beinhaltet die Ergebnisse mit Blick auf das *Geschlecht* als potenzielles Abgrenzungskriterium. Zunächst ist ein typisches Sitzmuster einer Klasse dargestellt, an dem unmittelbar eine recht deutliche Trennung nach Jungen und Mädchen erkennbar wird. Während sich die Mädchen der Klasse in erster Linie am linken Tisch aufhalten, sitzen die Jungen mehrheitlich am rechten Tisch. Diejenigen Jungen, die sich dennoch am linken Tisch zum Essen niedergelassen haben, sitzen (bis auf eine Ausnahme) ebenfalls gruppiert. Diese visuellen Eindrücke spiegeln sich auch in einem negativen Indexwert (-2,2) wider, was darauf hindeutet, dass die Schülerinnen und Schüler dieser Schulklasse in der Tendenz getrennt nach Jungen und Mädchen sitzen. Auch anhand des Anteils ungleicher Nachbarschaften eines durchschnittlichen Gruppenmitglieds lässt sich erkennen, dass Mädchen nur zu 21 Prozent neben Jungen und Jungen nur zu 15 Prozent neben Mädchen sitzen. Im Falle einer zufälligen Verteilung der Schülerschaft auf die vorhandenen Plätze hätten diese Werte deutlich höher ausfallen müssen.

Die abgebildete Sitzkonstellation steht exemplarisch für die Sitzmuster aller Schulklassen. Aus dem unteren Teil von Abbildung 1 wird ersichtlich, dass in sämtlichen Klassen (ohne eine einzige Ausnahme) der Indexwert stets negativ ist, was auch über alle Klassen hinweg auf Geschlecht als wesentliches Grenzziehungskriterium hinweist. Nichtsdestotrotz besteht eine gewisse Varianz zwischen den Schulklassen. Während die Klasse mit der geringsten Tendenz zur geschlechtsspezifischen Segregation einen durchschnittlichen Indexwert von -0,5 aufweist, verdeutlicht ein Indexwert von -5,4, dass in diesem Fall Mädchen und Jungen fast keine Sitznachbarschaften beim Mittagessen aufweisen. Insgesamt kann in 85,7 Prozent aller beobachteten Sitzkonstellationen eine signifikante Geschlechtersegregation nachgewiesen werden. Diese Trennung zwischen den Geschlechtern gilt sowohl für den fünften, den sechsten als auch den siebten Jahrgang und nimmt über die Jahrgangsstufen zu.

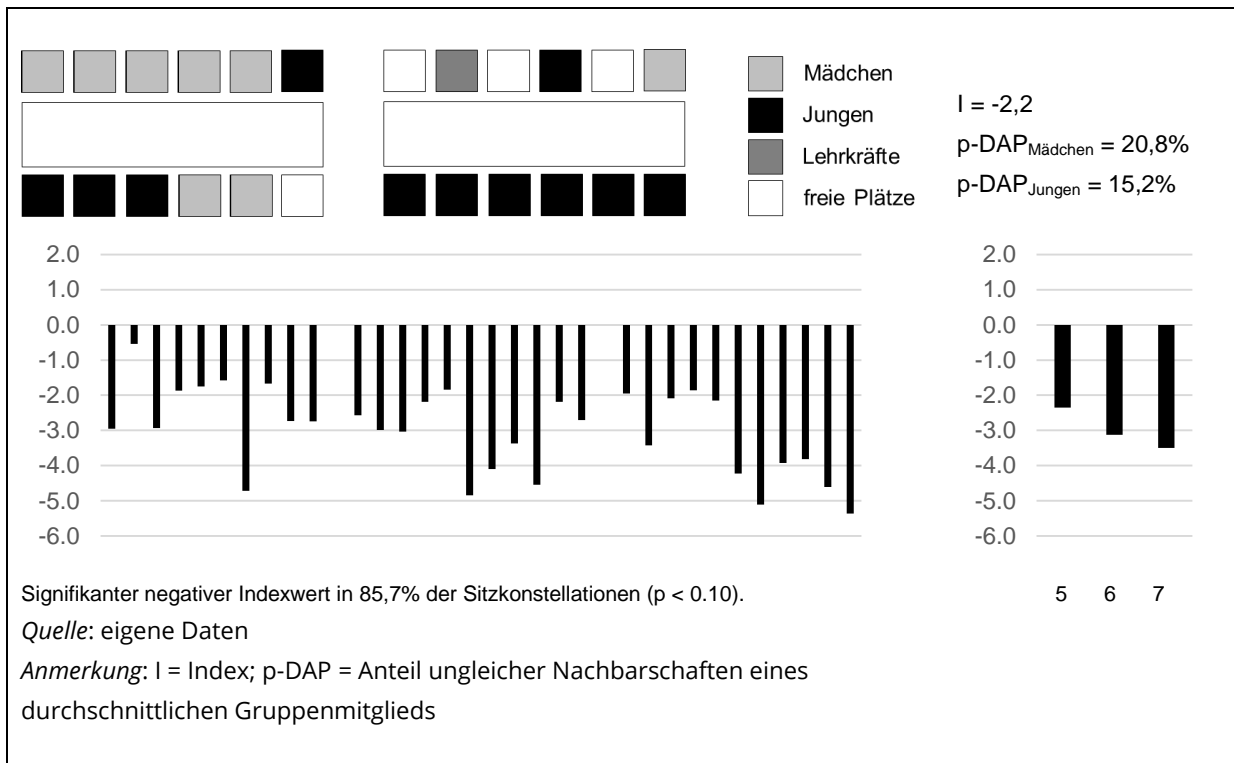


Abbildung 1: Sitzverteilung nach Geschlecht

Aus der abgebildeten Sitzkonstellation in Abbildung 2 wird ersichtlich, dass in dieser Beispielklasse Abgrenzungstendenzen entlang der *ethnischen Herkunft* der Kinder und Jugendlichen existieren. Alle Beobachteten mit Migrationshintergrund sitzen am rechten Tisch und fast alle weisen eine direkte Sitznachbarschaft zueinander auf. Der linke Tisch ist hingegen ausschließlich von Schülerinnen und Schülern ohne Migrationshintergrund besetzt. Dementsprechend fällt der Indexwert in diesem Fall ebenfalls negativ aus (-0,9), ist allerdings bei Weitem nicht so stark ausgeprägt, wie noch im vorherigen Beispiel, was auf die vorhandenen Sitznachbarschaften zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund am rechten Tisch zurückzuführen ist. Die Werte für die Anteile ungleicher Nachbarschaften eines durchschnittlichen Gruppenmitglieds betragen 16 Prozent für Beobachtete ohne und 35 Prozent für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Die Differenz zwischen diesen zwei Werten erklärt sich – neben der Präferenz für ethnisch ähnliche Schülerinnen und Schüler – damit, dass sich die Gelegenheitsstruktur für die beiden betrachteten Gruppen unterscheidet. Während Personen ohne Migrationshintergrund potenziell neben fünf ethnisch anderen Personen sitzen können, haben Personen mit Migrationshintergrund hingegen die Möglichkeit zwischen elf ethnisch anderen Personen zu wählen.

Beim Blick auf alle Schulklassen, im unteren Teil von Abbildung 2, wird deutlich, dass mehrheitlich zumindest eine Tendenz zur Segregation nach ethnischer Herkunft vorzufinden ist. Allerdings existieren ebenso Klassen mit tendenziell überzufällig integrierten Sitzmustern sowie Schulklassen, in denen die Sitzverteilung nach Migrationshintergrund während des Essens zufällig erscheint. Die Varianz zwischen den Schulklassen lässt sich anhand zweier Extremwerte verdeutlichen: Ein Indexwert von -2,6 verweist auf ausgeprägte ethnische Segregation, wohingegen ein Wert von 1,2 eher für eine Präferenz ethnisch anderer in der Mensa spricht. Dennoch sind im Durchschnitt die Indexwerte eher negativ. Dieses Ergebnis gilt für alle drei beobachteten Jahrgänge. Die Unterschiede zwischen den Jahrgängen

sind nur marginal. In der täglichen Interaktion der Schülerinnen und Schüler spielt somit eine ethnische Komponente eine Rolle, wenn auch bei Weitem nicht in dem Ausmaß, wie die Differenzierung zwischen Mädchen und Jungen. Dies zeigt sich auch darin, dass nur in 13,1 Prozent aller beobachteten Sitzkonstellationen eine signifikante Abgrenzung entlang ethnischer Zugehörigkeit belegt werden kann.

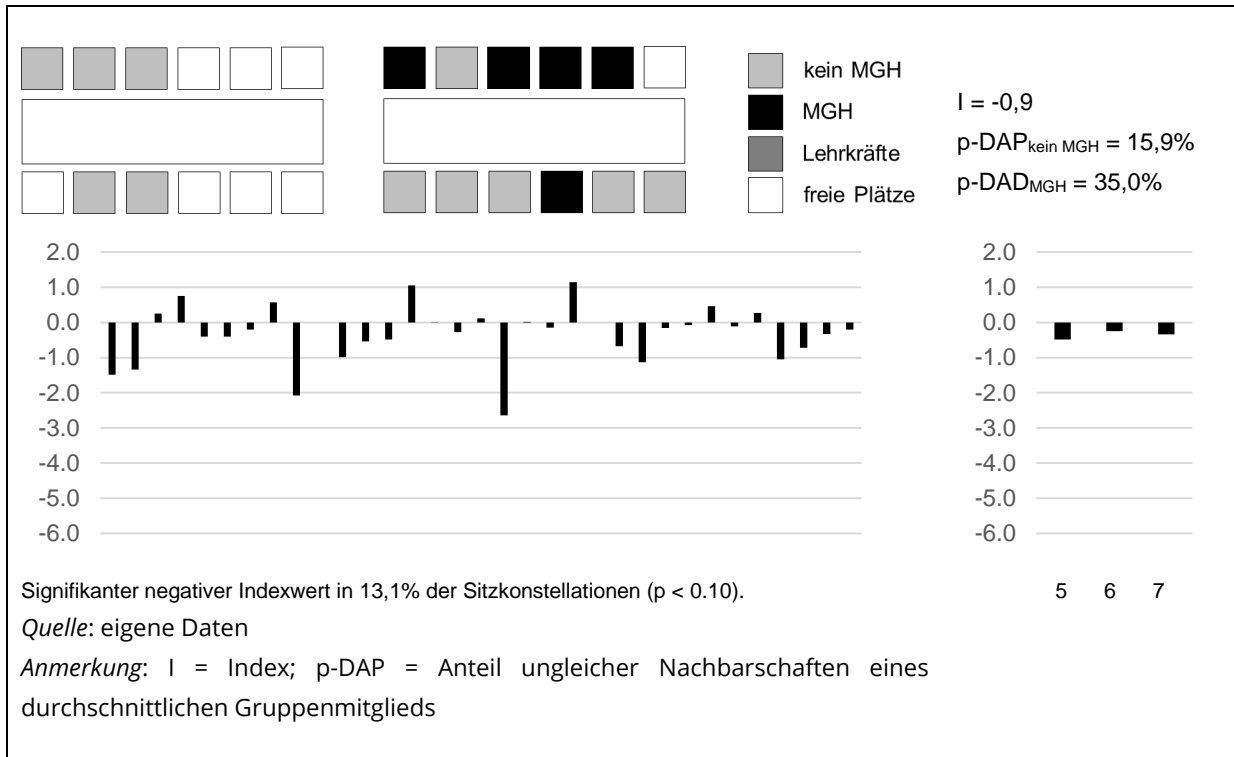


Abbildung 2: Sitzverteilung nach ethnischer Herkunft

Im Fokus von Abbildung 3 steht die *soziale Herkunft* der Schülerinnen und Schüler und zeigt eine Schulklasse mit einer fast rein zufälligen Verteilung an den beiden Tischen. Der Indexwert für diese Konstellation tendiert dementsprechend gegen Null (-0,3). Kinder mit und ohne Bezug von Sozialleistungen sind zu gleichen Teilen in dieser Klasse vertreten und die Anzahl beobachteter und erwarteter ungleicher Nachbarschaften in der Schulmensa stimmt nahezu überein. Daraus ergibt sich auch, dass die Anteile ungleicher Nachbarschaften eines durchschnittlichen Gruppenmitglieds beim Mittagessen jeweils etwa 28 Prozent betragen.

Der untere Teil von Abbildung 3 offenbart, dass die durchschnittlichen Indexwerte über alle Sitzkonstellationen in den Jahrgängen fünf und sechs leicht ins Negative tendieren, während die Sitzmuster der siebten Klassen für eine zufällige Sitzverteilung sprechen. Insgesamt sind 15,1 Prozent der Sitzkonstellationen signifikant negativ. Dies deutet darauf hin, dass erstens der Einfluss der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler keine einheitliche Rolle bei der Strukturierung kindlicher Interaktionen im Schulalltag spielt und dass zweitens, diejenige Wirkung, die vorhanden ist, eher begrenzt ist. Dieser uneinheitliche Befund kann darin begründet liegen, dass der gewählte Indikator, Bezug oder kein Bezug von Sozialleistungen, mit dem Wohnort der Kinder zusammenhängt. Eine Sitznachbarschaft aufgrund von übereinstimmender sozialer Herkunft würde demzufolge die Wohnortnähe zwischen zwei Kindern widerspiegeln. Diese räumliche Nähe außerhalb der Schule erleichtert dann die Kontaktaufnahme im schulischen Kontext und führt dazu, dass auch beim Mittagessen die Wahl auf

den Interaktionspartner oder die -partnerin aus der Nachbarschaft fällt. Die nachbarschaftliche Nähe kann sich aber nur in den Sitzmustern niederschlagen, wenn die Beobachteten, die in unmittelbarer Nähe wohnen, auch eine gemeinsame Klasse besuchen. Für diese Interpretation spricht auch der Befund, dass im siebten Jahrgang die soziale Herkunft der Kinder weniger wichtig für die tägliche Interaktion im Schulkontext zu sein scheint. Zu diesem Zeitpunkt wird die Schülerschaft bereits über zwei Jahr gemeinsam beschult, dementsprechend ergeben sich eine Vielzahl an Möglichkeiten, Kontakt zu Kindern jenseits der eigenen Nachbarschaft aufzunehmen.

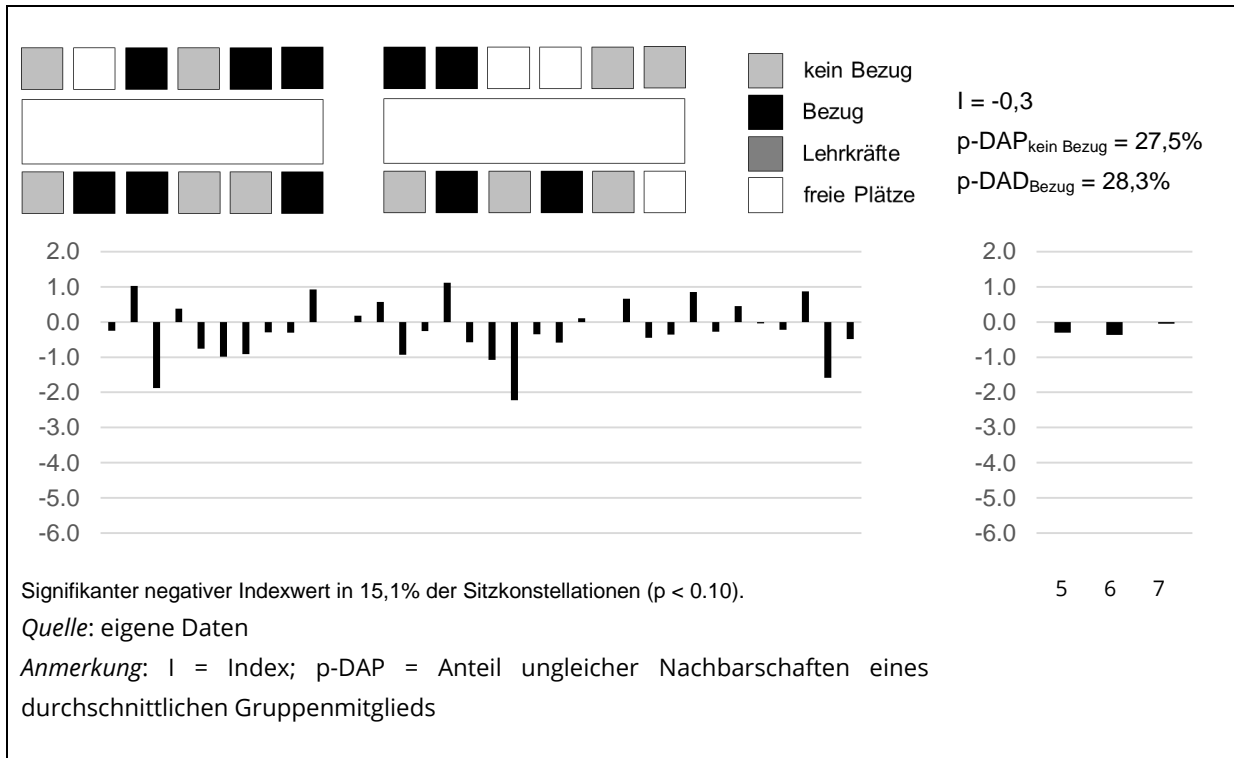


Abbildung 3: Sitzverteilung nach sozialer Herkunft

Abbildung 4 zeigt die Ergebnisse im Hinblick auf die „ethclass“ und kann eine Antwort auf die Frage geben, ob sich zwischen Kindern und Jugendlichen mit übereinstimmender ethnischer und sozialer Herkunft eher alltägliche Kontakte in der Schule ausbilden³. Dafür kombiniere ich ethnische und soziale Herkunft miteinander, sodass insgesamt vier Kategorien entstehen. Für diese Analyse kann ich – wie bereits angemerkt – ausschließlich auf die Daten einer der beiden Schulen zurückgreifen, da ich zur Berechnung der Indexwerte eine ausreichende Anzahl an Schülerinnen und Schülern in jeder Kategorie brauche. Es wird ersichtlich, dass die Schülerschaft die Tendenz hat eine Abgrenzung entlang der „ethclass“ vorzunehmen, allerdings bei Weitem nicht in allen Fällen und in vielen Fällen auch nicht besonders ausgeprägt. Ein signifikant negativer Indexwert ergibt sich für 11,3 Prozent aller erfassten Sitzkonstellationen.

³ Ich verzichte in diesem Fall bewusst auf die Darstellung einer Beispielklasse, da durch die Kombination von ethnischer und sozialer Herkunft vier Gruppen entstehen, die sich nicht auf eine anschauliche Art abbilden lassen.

„ETHCLASSES“ IN SCHOOLS? GRENZZIEHUNGSPROZESSE VON SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN AN DEUTSCHEN SCHULEN

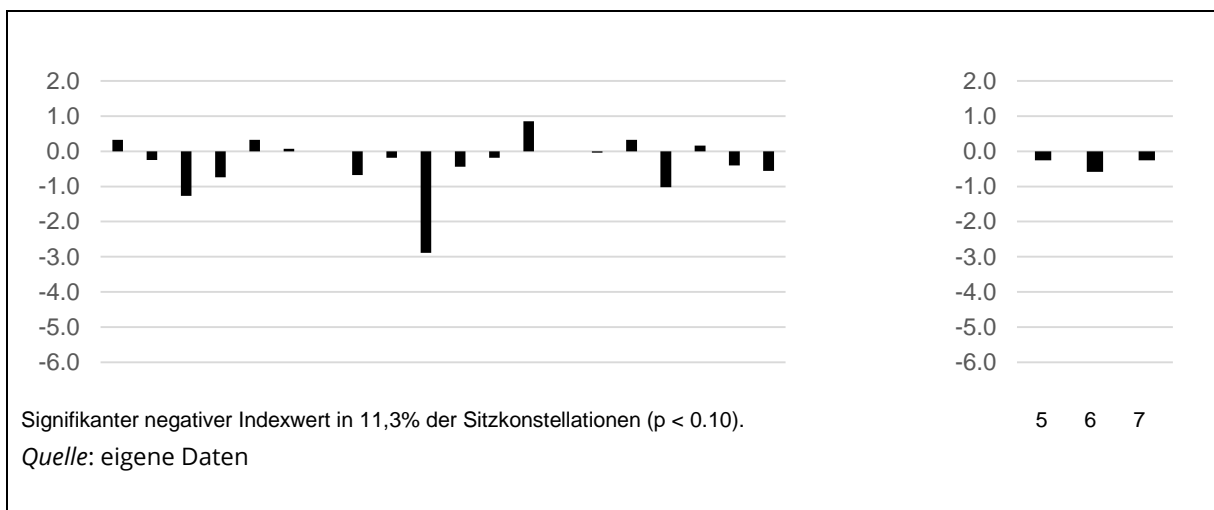


Abbildung 4: Sitzverteilung nach Ethclass

In Abbildung 5 sind die Befunde hinsichtlich von *Religion* als Grenzziehungskriterium dargestellt. Dabei greife ich neben dem Index auch auf andere Indikatoren zurück, da der Anteil an muslimischen Kindern und Jugendlichen pro Klasse häufig zu gering ist, als dass die eigentliche Form der statistischen Berechnung angewendet werden kann. Dies wird auch an der präsentierten Beispielklasse deutlich, hier nimmt nur eine einzige Person mit muslimischer Religionszugehörigkeit am Mittagessen teil. Darüber hinaus werden die Ergebnisse getrennt für die beiden untersuchten Schulen präsentiert, da diese wesentlich voneinander abweichen. Für diejenigen Klassen, für die sich ein Indexwert (Durchschnittswert über alle Sitzkonstellationen) berechnen lässt, zeigt sich in einem Fall die Tendenz zur Segregation (-0,8), das heißt muslimische und nicht-muslimische Schülerinnen und Schüler sitzen eher getrennt, im anderen Fall lassen sich eher Präferenzen für die jeweils andere Gruppe beim Mittagessen finden (0,6). Zwei weitere Indikatoren stützen die präsentierten Ergebnisse: In der Schule mit der Tendenz zur Segregation entlang religiöser Zugehörigkeit sind die Sitzplätze neben muslimischen Schülerinnen und Schüler seltener besetzt. Während muslimische Kinder und Jugendliche durchschnittlich 1,9 Sitznachbarinnen und Sitznachbarn aufweisen, beträgt der Wert bei der nicht-muslimischen Schülerschaft 2,2. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Betrachtung von Ecksitzplätzen. Etwa die Hälfte der muslimischen Schülerschaft sitzt an einem der vier Ecken eines Tisches, bei nicht-muslimischen Personen sind es hingegen weniger als ein Drittel. Für die Schule, deren Indexwert positiv ausfällt, unterscheiden sich auch die beiden anderen Indikatoren. Hier haben muslimische Schülerinnen und Schüler etwas mehr Sitznachbarinnen und Sitznachbarn (2,5) als die nicht-muslimische Vergleichsgruppe (2,2). Im Anteil an Ecksitzplätzen unterscheiden sich die beiden Gruppen hingegen nicht. Die gegensätzlichen Befunde der beiden Schulen sind vermutlich auf differierende Erfahrungswerte im Umgang mit Schülerinnen und Schülern muslimischer Religionszugehörigkeit zurückzuführen. Diese sind in der zweiten Schule, gelegen im großstädtischen Raum, deutlich häufiger vorhanden, als in der zweiten Schule.

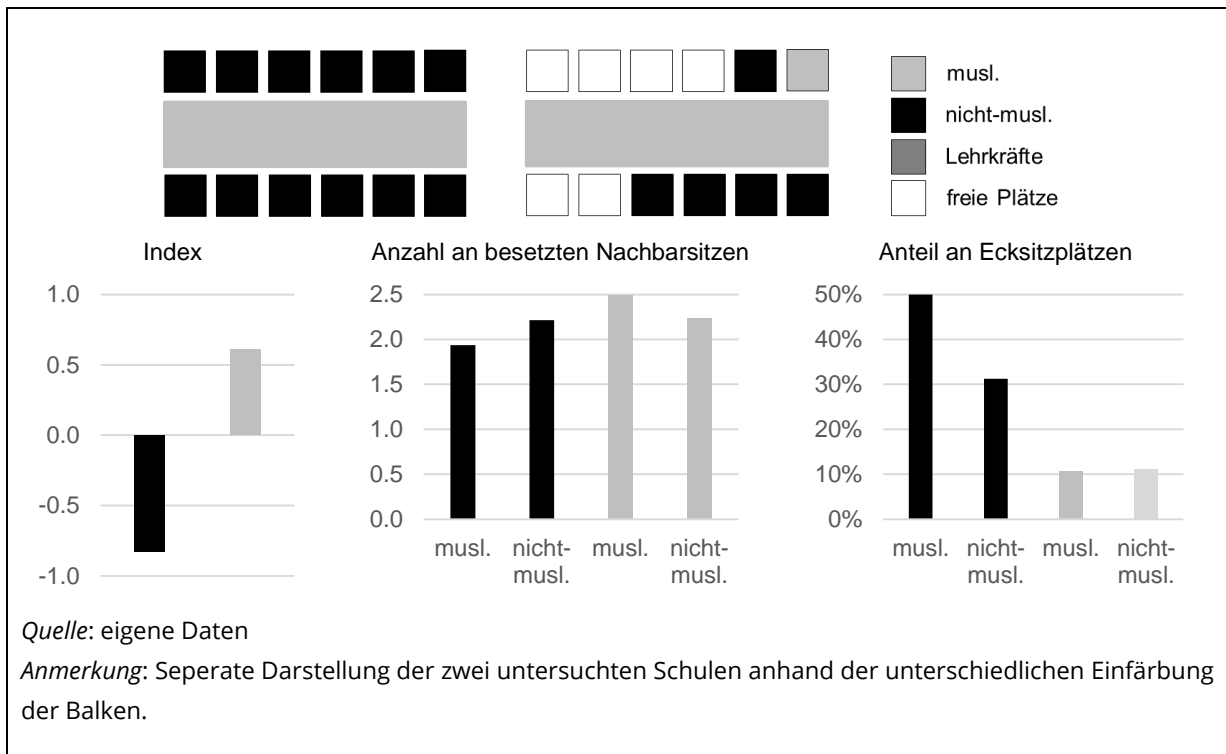


Abbildung 5: Sitzverteilung nach religiöser Zugehörigkeit

Abbildung 6 zeigt das Ergebnis differenziert nach Schülerschaft mit und ohne *Fluchterfahrung*. Auch hier werden die Ergebnisse getrennt nach Schulen vorgestellt, weil die Essensregelungen für Geflüchtete sich zwischen den beiden Schulen unterscheiden. In einer der beiden Schulen essen Schülerinnen und Schüler mit Flüchtlingsstatus regulär mit ihren Klassen, in der anderen Schule hingegen nehmen sie das Mittagessen zusammen mit der Sprachlernklasse ein, der sie zugeordnet sind. Im ersten Fall lassen sich – wie bei den vorherigen Merkmalen der Kinder und Jugendlichen auch – individuelle Schließungsprozesse beobachten, wobei diese Ergebnisse, aufgrund der vergleichsweise geringen Fallzahlen, mit Vorsicht zu interpretieren sind. Geflüchtete haben demnach durchschnittlich weniger Sitznachbarinnen und Sitznachbarn (1,7) im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen ohne Fluchterfahrung (2,2). Auch mit Blick auf den Anteil an Ecksitzplätzen zeigt sich, dass die geflüchtete Schülerschaft etwas häufiger diese Plätze während des Mittagessens einnimmt. Im zweiten Fall liegt dagegen eine institutionelle Form der Schließung vor. Die Nähe zwischen Personen mit und ohne Fluchterfahrung während des Essens wird hier institutionell unterbunden. Die Sprachlernklassen essen zeitlich und räumlich getrennt von den übrigen Klassen, was durch die abgebildete Sitzkonstellation verdeutlicht wird.

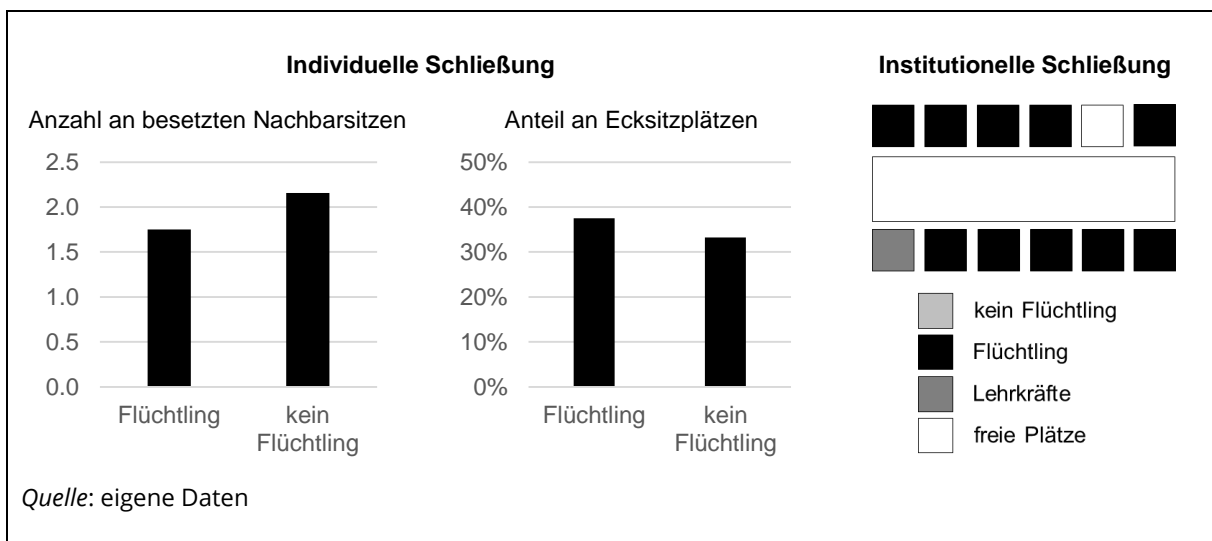


Abbildung 6: Sitzverteilung nach Flüchtlingsstatus

Fazit

Es lässt sich also festhalten, dass Kinder und Jugendliche im schulischen Kontext in erster Linie das Geschlecht nutzen, um ihre täglichen Interaktionen bzw. konkret in der Schulmensa zu strukturieren. Allerdings darf trotz der Dominanz von Geschlecht als Grenzziehungskriterium nicht außer Acht gelassen werden, dass die vollzogenen Abgrenzungsprozesse durchaus heterogen sind. Auch die ethnische Herkunft spielt eine Rolle, wenn auch nicht in dem Umfang wie die Abgrenzung zwischen Mädchen und Jungen. Diese beiden Befunde decken sich mit den Ergebnissen netzwerkanalytischer Forschung, die Hintergründe von Freundschaftsbeziehungen untersucht (Smith et al. 2014; Winkler et al. 2011). Die soziale Herkunft der Kinder und Jugendlichen spielt keine einheitliche Rolle und hängt vermutlich mit dem jeweiligen Wohnort der Beobachteten zusammen. Die „ethclass“ findet teilweise als Abgrenzungsmittel Verwendung, besitzt aber nicht die Relevanz, wie von Gordon unterstellt. Zu erkennen ist zudem eine Grenzziehung zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Kindern, zumindest in einer der beiden Schulen. In Abhängigkeit von der Schule werden auch individuelle bzw. institutionelle Grenzziehungen zwischen Geflüchteten und Schülerinnen und Schülern ohne Fluchterfahrung sichtbar. Abschließend lässt sich festhalten, dass der Forschungsansatz der „micro-ecological segregation“ dazu in der Lage ist, Abgrenzungskriterien, die von Kindern und Jugendlichen genutzt werden, um ihre täglichen Interaktionen zu strukturieren, offen zu legen. Diese Ergebnisse weisen insgesamt darauf hin, dass sich in – auf den ersten Blick bedeutungslos erscheinenden – Sitzpositionen von Schülerinnen und Schülern gesellschaftliche Diskurse widerspiegeln, die ausgrenzend gegenüber bestimmten Gruppen wirken. Erklärungsbedürftig ist jedoch die teilweise ausgeprägte Variation zwischen den Schulklassen, weshalb sich zukünftig eine qualitative Herangehensweise anbietet, um diese Differenzen besser verstehen zu können.

Literatur

- Al Ramiah, A., Schmid, K., Hewstone, M., Floe, C. 2015: Why are all the white (Asian) kids sitting together in the cafeteria? Resegregation and the role of intergroup attributions and norms. *British Journal of Social Psychology*, Vol. 54, Issue 1, 100–124.
- Bygren, M. 2013: Unpacking the causes of segregation across workplaces. *Acta Sociologica*, Vol. 56, Issue 1, 3–19.
- Campbell, D. T., Kruskal, W. H., Wallace, W. P. 1966: Seating aggregation as an index of attitude. *Sociometry*, Vol. 29, Issue 1, 1–15.
- Clack, B., Dixon, J., Tredoux, C. 2005: Eating together apart: patterns of segregation in a multi-ethnic cafeteria. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, Vol. 15, Issue 1, 1–16.
- Davis, M., Seibert, R., Breed, W. 1966: Interracial seating patterns on New Orleans public transit. *Social Problems*, Vol. 13, Issue 3, 298–306.
- Dixon, J., Durrheim, K. 2003: Contact and the ecology of racial division: Some varieties of informal segregation. *British Journal of Social Psychology*, Vol. 42, Issue 1, 1–23.
- Dixon, J., Tredoux, C., Clack, B. 2005: On the micro-ecology of racial division: A neglected dimension of segregation. *South African Journal of Psychology*, Vol. 35, Issue 3, 395–411.
- Dixon, J., Tredoux, C., Durrheim, K., Finchilescu, G., Clack, B. 2008: 'The inner citadels of the color line': Mapping the micro-ecology of racial segregation in everyday life spaces. *Social and Personality Psychology Compass*, Vol. 2, Issue 4, 1547–1569.
- Gordon, M. M. 1964: *Assimilation in American life: The role of race, religion, and national origins*. Oxford: Oxford University Press.
- Hernandez, I. 2015: Advances in examining preferences for similarity in seating: Revisiting the aggregation index. *Behavior Research Methods*, Vol. 47, Issue 4, 1328–1342.
- Kalmijn, M. 1998: Inter-marriage and homogamy: Causes, patterns, trends. *Annual Review of Sociology*, Vol. 24, 395–421.
- Koen, J., Durrheim, K. 2010: A naturalistic observational study of informal segregation: Seating patterns in lectures. *Environment and Behavior*, Vol. 42, Issue 4, 448–468.
- Lamont, M., Molnár, V. 2002: The study of boundaries in the social sciences. *Annual Review of Sociology*, Vol. 28, Issue 2, 167–195.
- Lamont, M., Pendergrass, S., Pachucki, M. 2015: Symbolic boundaries. In J. D. Wright (ed.), *International encyclopedia of the social & behavioral sciences*. Amsterdam: Elsevier, 850–855.
- Lazarsfeld, P. F., Merton, R. K. 1954: Friendship as a social process: A substantive and methodological analysis. In M. Berger, T. Abel, C. H. Page (eds.), *Freedom and control in modern society*. New York: D. van Nostrand Company, 18–66.
- McCauley, C., Plummer, M., Moskalenko, S., Mordkoff, J. T. 2001: The exposure index: A measure of intergroup contact, peace and conflict. *Journal of Peace Psychology*, Vol. 7, Issue 4, 321–336.
- McKeown, S., Cairns, E., Stringer, M., Rae, G. 2012: Micro-ecological behavior and intergroup contact. *Journal of Social Psychology*, Vol. 152, Issue 3, 340–358.
- McPherson, M., Smith-Lovin, L., Cook, J. M. 2001: Birds of a feather: Homophily in social networks. *Annual Review of Sociology*, Vol. 27, 415–444.
- Nds. MK 2016: *Die niedersächsischen allgemein bildenden Schulen in Zahlen*. Stand: Schuljahr 2015/2016. Hanover: Niedersächsisches Kultusministerium.
- Moody, J. 2001: Race, school integration, and friendship segregation in America. *American Journal of Sociology*, Vol. 107, Issue 3, 679–716.

- Orr, R., McKeown, S., Cairns, E., Stringer, M. 2012: Examining non-racial segregation: A micro-ecological approach. *British Journal of Social Psychology*, Vol. 51, Issue 4, 717–723.
- Parker, J.H. 1968: The interaction of negroes and whites in an integrated church setting. *Social Forces*, Vol. 46, Issue 3, 359–366.
- Smith, S., Maas, I., van Tubergen, F. 2014: Ethnic ingroup friendships in schools: Testing the by-product hypothesis in England, Germany, the Netherlands and Sweden. *Social Networks*, Vol. 39, 33–45.
- Tredoux, C. G., Dixon, J. A. 2009: Mapping the multiple contexts of racial isolation: The case of Long Street, Cape Town. *Urban Studies*, Vol. 46, Issue 4, 761–777.
- van Tubergen, F. 2015: Ethnic boundaries in core discussion networks: A multilevel social network study of Turks and Moroccans in the Netherlands. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Vol. 41, Issue 1, 101–116.
- Wimmer, A., Lewis, K. 2010: Beyond and below racial homophily. ERG models of a friendship network documented on facebook. *American Journal of Sociology*, Vol. 116, Issue 2, 583–642.
- Windzio, M., Bicer, E. 2013: Are we just friends? Immigrant integration into high- and low-cost social networks. *Rationality and Society*, Vol. 25, Issue 2, 123–145.
- Winkler, N., Zentarra, A., Windzio, M. 2011: Homophilie unter guten Freunden. Starke und Schwache Freundschaften zwischen Kindern mit Migrationshintergrund und einheimischen Peers. *Soziale Welt*, 62. Jg., Heft 1, 25–43.